

stemmen oder Parteiprogrammen sei verfehlt, hingegen seien „Weggemeinschaften“ mit Menschen guten Willens anzustreben. Dies gehe aus den Richtlinien des II. Vatikanischen Konzils deutlich hervor, die von Papst Johannes Paul II. ausdrücklich bestätigt worden sind. Die dienende, um eine Integration der Gesellschaft bemühte Kirche habe das Gemeinsame, das Verbindende, die Zusammenarbeit zu betonen, und dies habe Kardinal König getan. Das vorrangige Erfordernis und Merkmal des Gemeinwohls sei der Friede, der äußere wie der innere. Dies bedeute, daß die Kirche das politische Freund-Feind-Verhältnis ablehnt, daß politische Gegnerschaft nicht Feindschaft sein muß, daß Gespräch nicht Monolog, sondern Dialog heißt, daß in einer demokratischen Gesellschaft der Kompromiß als Ausgleich geachtet und nicht als Packelei mißachtet wird, daß nicht Haß gepredigt wird, daß man nicht dem anderen von vornherein gute Absichten abspricht. Es genüge freilich nicht, daß die Kirche dies anderen predige, sie müsse es vor allem selbst praktizieren.

Aus diesen beiden Artikeln wird die Brisanz der Auseinandersetzung deutlich, die sich in den vergangenen Jahren angesichts der persönlichen Autorität von Kardinal König eher unter der Oberfläche vollzog, die aber mit dem Amtsantritt des neuen Erzbischofs von Wien neuen Auftrieb erhalten könnte.

Dabei wäre es völlig unrealistisch, wollte man annehmen, daß sich die Meinungsverschiedenheiten auf einige strittige Fragen im politischen Bereich beschränken lassen, denn jede einzelne dieser Fragen hat eine theologische Implikation, und im Hintergrund steht die Frage nach dem Kirchenbild, das künftig den Weg der Kirche in Österreich bestimmen soll: Ist es eine gläubige und gleichermaßen menschenfreundliche und weltoffene Kirche, die da angepeilt wird? Soll der Weg des Dialogs in Österreich mit allen gesellschaftlichen Gruppierungen fortgesetzt, vielleicht sogar intensiviert werden, nachdem es in letzter Zeit ohnehin manche Stagnation gab? Oder werden Türen und Fenster wieder geschlossen, verstummen die Gespräche, zieht sich die Kirche aus dem öffentlichen Bereich zurück? Gelingt es, die Erziehung zum diaspora-reifen Christen systematisch fortzuführen, der sich

auch in einer unchristlichen Umgebung durchzusetzen vermag? Ist es in der Kirche Österreichs, die so stark pastoral geprägt ist, daß man ihr bereits den Vorwurf des „Pastoralismus“ macht, weiterhin möglich, dem Nachdenken über die Zukunft, dem Prophetischen mehr Raum zu geben? Gelingt es der Kirche, das Gespräch mit der Zeit, vor allem mit den schöpferischen Menschen der Gegenwart weiterzuführen? Wie kann, wie soll, die Solidarität mit den getrennten Christen überzeugender gelebt werden?

Diese und noch viele andere Fragen bedrängen heute viele Christen in Österreich, wo nicht nur eine neue politische, sondern auch eine *neue kirchliche Ära* zu beginnen scheint. Neuansätze in verschiedensten Bereichen sind notwendig. Dies ergibt sich schon allein aufgrund der eingangs geschilderten prekären wirtschaftlichen Situation und der politischen Schwierigkeiten, die einen Neuanfang zwingend erfordern. Innerhalb der Kirche gibt es aber ebenso bedrängende Entwicklungen, die neue Überlegungen notwendig machen, so etwa den lautlosen Abfall weiter Teile der jungen Generation vom Glauben, die Schwierigkeiten vieler Eltern, ihren Glauben weiterzugeben, usw.

## Das eine tun, das andere nicht lassen

Es wird daher gerade die Kirche in Österreich, die stark dialektische Züge trägt, das „katholische und“ nicht vergessen dürfen, wie dies der Linzer Pastoral-Theologe *Wilhelm Zauner* schon vor einigen Jahren in einem Buch über die Kirche in Österreich treffend ausdrückte. Das heißt: Gerade in Österreich, wo man es nicht schätzt, vor ein Entweder-Oder gestellt zu werden und wo sich das Bindewort „und“ als Imperativ erweist, wird es für den neuen Erzbischof notwendig sein, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: Volkskirche *und* Gemeindekirche, Identität *und* Öffnung, kirchliche Gremien *und* die Vielfalt laienapostolischer Bewegungen, Frömmigkeit *und* Dialog mit der Welt, spirituelle Erneuerung *und* Weltauftrag, lehrende *und* lernende Kirche, Legio Mariae *und* Katholische Aktion.

Fritz Csoklich

## Kirche im Apartheidstaat

### Die Opposition der Kirche in Südafrika verstärkt sich

Auf den Philippinen, in Südkorea und in einigen Ländern Lateinamerikas haben die Kirchen in jüngster Zeit eindeutig gegen diktatorische Regime ihre Stimme erhoben. Sie haben politische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung kritisiert und sich im Kampf gegen illegitime Herrschaft engagiert. Ähnlich in Südafrika. Christen stehen in der vordersten Front des Widerstands

gegen das Apartheidsystem. Katholische und protestantische Kirchenführer sind wegen ihres christlich motivierten politischen Engagements verhaftet, gebannt und gefoltert worden. Aber auch die Inhaber der Staatsgewalt, die nicht bereit sind, die Rassentrennung aufzugeben, sind Christen und verteidigen ihre Einstellung ebenfalls unter Berufung auf die Heilige Schrift. Süd-

afrika ist ein christliches Land, und die Kirchen sind – ob sie es wollen oder nicht – tief in die bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen verwickelt. Mehr noch: Christen sind mitverantwortlich für Entstehung, Verlauf und Ausgang dieses Konflikts.

## Südafrika – ein christliches Land im Zwiespalt

Fast Dreiviertel aller Bewohner Südafrikas sind Christen. Es gibt kaum ein Land in der heutigen Welt, das sich so demonstrativ zum Christentum bekennt wie Südafrika. Die neue Verfassung der Republik Südafrika von 1983 legt in der Präambel fest: „Die Völker der Republik Südafrika anerkennen die Souveränität und Führung durch Gott, den Allmächtigen.“ Die Debatten im Kapstädter Parlament oder die Parteiveranstaltungen der regierenden burischen Nationalpartei werden mit einem Gebet eröffnet. Aus Gottesdiensten oder aus kirchlichen Beerdigungen geht auch häufig politischer Protest der Schwarzen hervor. Priester und Gläubige bildeten von Beginn an das Zentrum des Widerstands.

Der Konflikt um Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde zwischen Schwarz und Weiß macht auch vor den Kirchentüren nicht halt. Die christlichen Kirchen in Südafrika sind untereinander und teilweise in sich selbst zutiefst gespalten. Es gibt Pro- und Anti-Apartheid-Kirchen.

Die drei *calvinistischen Konfessionen* (Nederduits Gereformerd, Gereformerd, Nederduits Hervormd) mit insgesamt 2,5 Mio weißen Gläubigen (9% der Gesamtbevölkerung) haben ihre Basis bei den afrikaanssprachigen Weißen, aber teilweise auch bei ihren jeweiligen ‚Tochterkirchen‘; bei Mischlingen (2,4%), Schwarzen (3,6%) und Indern. Obwohl zahlenmäßig in der Minderheit, sind die afrikaansen Kirchen, insbesondere die Nederduits Gereformerde Kerk (NGK), die politisch und wirtschaftlich einflussreichsten Kirchen Südafrikas, denn ihnen gehören mehr als 90% der Buren oder etwa die Hälfte aller Weißen in Südafrika an. Die NGK hat das Apartheidsystem mitkonzipiert und theologisch legitimiert. Obwohl sich in jüngerer Zeit die innerkirchliche Kritik verstärkt hat, unterstützt die NGK bis heute die Politik der ‚getrennten Entwicklung‘ – so die offizielle Bezeichnung – und hat auch in der kirchlichen Praxis, z. B. bei Abendmahlsfeiern oder anderen Gottesdiensten, an der Trennung festgehalten.

Zu den *englisch geprägten Kirchen* werden die Katholiken (9,8%), die Methodisten (7,6%) und die Anglikaner (5,8%) als wichtigste Konfessionen gezählt. Im Gegensatz zu den afrikaansen Kirchen sind die Mitglieder der englischsprachigen Kirchen vornehmlich schwarz. Sie repräsentieren mit mehr als 10 Mio. Gläubigen die Mehrheit der Christen Südafrikas. Historisch gesehen haben diese Kirchen den Widerstand gegen die Apartheid mitgetragen. Kristallisationskern dieses Widerstands ist der

Südafrikanische Rat der Kirchen (South African Council of Churches, SACC), bei dem die katholische Kirche einen Beobachterstatus einnimmt.

Als eine der englisch geprägten Kirchen ist die *katholische Kirche* Südafrikas durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Sie ist wie alle anderen Konfessionen Südafrikas eine Minderheitenkirche: etwa 2,5 Mio., d. h. knapp 10% aller Südafrikaner sind katholisch.
- Sie ist eine überwiegend schwarze Kirche: mehr als 80% der Gläubigen sind Schwarze und Farbige, nur 400 000 Katholiken sind weiß.
- Beim Klerus ist die ‚Farbverteilung‘ genau umgekehrt: weniger als 10% der Priester und Bischöfe sind schwarz, der südafrikanische (schwarze) Priesternachwuchs ist gering. Die südafrikanische katholische Kirche gleicht also in ihrer Struktur weitgehend immer noch einer Missionskirche.
- Die katholische Kirche Südafrikas ist die am schnellsten wachsende Kirche des Landes: die Zahl der Gläubigen ist von 1920 bis 1980 von 150 000 auf 2,5 Mio. gewachsen. Da der Zuwachs an Gläubigen weitgehend ‚schwarz‘ ist, geraten die Weißen in dieser Kirche immer mehr in die Minderheit. Anders formuliert: die katholische Kirche Südafrikas ist auf dem Weg zu einer schwarzen Kirche.

Neben den ‚etablierten‘ christlichen Kirchen gibt es noch ca. 3000 ‚*schwarze unabhängige Kirchen*‘; auch Separatistenkirchen genannt, mit insgesamt mehr als 5 Mio. Anhängern. Es handelt sich vornehmlich um synkretistische Bewegungen, die sich als „apostolische“ oder „äthiopische“ Kirchen von protestantischen Kongregationen abgespalten haben und sich in ihrer Mehrheit auf das ländliche Südafrika konzentrieren. Der politische Standort dieser Separatistenkirchen ist nicht global festzulegen, sie sind in ihrer Mehrheit eher apolitisch und obrigkeitlich orientiert und stehen den kritischen Äußerungen der englischsprachigen Kirchen zum Apartheidsystem eher distanziert gegenüber.

Schließlich seien bei der Aufzählung der Religionsgemeinschaften auch *jüdische, hinduistische* und *islamische Glaubensgemeinschaften* genannt, die zwar keine große Anhängerschaft besitzen (insgesamt 3,4%), jedoch zum Teil großen wirtschaftlichen und politischen Einfluß besitzen.

## Theologien im Konflikt: Die Kirchen zum Apartheidsystem

Kirchen – so sehr sie in ihrer Verkündigung auf das Jenseits orientiert sein mögen – sind gesellschaftliche Einrichtungen. Sie sind durch eine bestimmte geschichtliche Entwicklung geprägt und werden durch die Meinungen und Interessen ihrer Mitglieder, des Klerus wie der Gläubigen, beeinflusst. Das unterschiedliche Verständnis vom Christentum und die zum Teil diametral entgegengesetzte Interpretation christlicher Glaubensinhalte läßt ge-

rade in Südafrika besonders deutlich erkennen, wie stark gesellschaftliche Interessen durch religiöse Überzeugungen und Bibelinterpretationen gerechtfertigt werden. So ist es nicht verwunderlich, daß der eskalierende Konflikt in Südafrika im verstärkten Maße durch unterschiedliche ‚Theologien‘ getragen wird. Das puritanisch-calvinistische Denken der Niederländisch-Reformierten Kirche (NGK) hat eine entscheidende Rolle für die Herausbildung und religiöse Legitimierung des „christlichen Nationalismus“ des Burenvolkes gespielt. „Getrennte Entwicklung“ wird mit ‚gottgegebener Verschiedenheit‘ (1 Mose 9, 24–27) gerechtfertigt und die Geschichte des Burenvolkes (Großer Trek und Burenkriege) in Analogie zum auserwählten Volk Israel, das aus dem feindlichen Ägypten in ein gelobtes freies Land zog, heilsgeschichtlich überhöht. Bis heute wird die Politik der Botha-Regierung von den afrikaans Kirchen getragen. Staat, Volk, Partei und Kirche gehen eine einzigartige Symbiose ein: Kirchenälteste und Pfarrer sind zugleich Politiker, die sozialen Untergliederungen in Partei und Kirche fast identisch. In treffender Weise wird deswegen die NGK als ‚Nationale Partei im Gebet‘ bezeichnet.

Zweifel und Kritik an der apartheidgeprägten „Staats-theologie“ kamen nicht nur von außen, sondern auch aus den eigenen Reihen der afrikaans Kirchen; vor allem von den nichtweißen, calvinistischen Tochterkirchen. Spätestens seit den siebziger Jahren beginnt das biblische Rechtfertigungsgebäude der Apartheid zu bröckeln, die reine Lehre der getrennten Entwicklung (Selbstbestimmungsrecht für alle Gruppen in Südafrika auf territorialer Grundlage) wurde von der staatlichen Apartheidpraxis getrennt und Rassendiskriminierung als solche verurteilt. Die innerkirchlichen Konflikte verstärkten sich, als sich 123 Pfarrer und Theologieprofessoren der NGK 1982 gegen die kirchenoffizielle Lehre stellten und ein „neues Gesellschaftssystem forderten, in dem alle Menschen die gleiche Behandlung und die gleichen Chancen erhalten sollten“. Verschärft wurde die *innere Polarisierung* durch die Abspaltung der nichtweißen Tochterkirchen, deren Forderung nach gemischtrassigen Einheitskirchen mit gemeinsamen Gottesdiensten und multirassischen Synoden von der weißen NGK abgelehnt wurden.

Auch international geriet die weiße NGK in die *Isolierung*, als ihre Mitgliedschaft 1982 von der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes suspendiert wurde, weil die religiöse Rechtfertigung des Apartheidsystems einen „Mißbrauch des Evangeliums und der reformierten Konfession“ darstelle. Nach ihrem Selbstverständnis begreift sich die NGK *nicht mehr als eine Pro-Apartheid-Kirche*. Aufgrund der engen Verknüpfung zwischen Kirche und Staatsmacht und mit Rücksicht auf die Apartheidrealität, in der ihre Gläubigen leben, hält man es jedoch für inopportun, auf die Abschaffung der Apartheid zu pochen. Unter Hinweis auf das calvinistische Obrigkeitsverständnis (Römer 13) wird statt dessen Gehorsam gegenüber der Regierung gefordert und auf kirchliche Aussagen zur konkreten Ausformung der

Apartheidpolitik verzichtet. Kurz: die NGK duldet Apartheid.

In den englischsprachigen Kirchen, die aufgrund ihrer gemischtrassigen Struktur und ihrer internationalen Verbindungen für die Buren immer suspekt waren, wurde die Ablehnung gegen die Apartheid und der Widerstand gegen die Regierung viel früher und eindeutiger geäußert. Bereits 1968 hatte der Südafrikanische Kirchenstaat (SACC) in einer Botschaft an das Volk von Südafrika „die Politik der getrennten Entwicklung als Verwerfung der zentralen Inhalte des christlichen Glaubens“ angeprangert, denn „sie nennt Gutes böse“. Von dieser „Magna Charta“ ausgehend, haben die englischsprachigen Kirchen und der SACC in der Folgezeit ihre Kritik formuliert und Strategien des gewaltlosen Widerstandes entwickelt.

Die dem Protest zugrundeliegende *theologische Argumentation* unterscheidet sich deutlich von der NGK: Alle Menschen sind ohne Unterschied der Hautfarbe nach Gottes Ebenbild geschaffen. Daher kommt allen die gleiche Würde zu. Eine Gesellschaftsordnung, die ihre Bürger nach rassischen Kriterien trennt und mit unterschiedlichen Rechten und Werten ausstattet, widerspricht dem Willen Gottes und verneint sein Schöpfungsziel. Mit anderen Worten: „Rassismus ist Sünde“. Diese Grundüberlegung, die auf vielen Kirchenkonferenzen in Südafrika, aber auch international beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), vorgetragen wurde, führte über die verbale Verdammung von Rassismus und Apartheid hinaus zur Forderung nach eindeutiger Parteinarbeit und Aktionen. 1977 wurde dann auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam die Lage in Südafrika als „*status confessionis*“ dargelegt, die ein entschiedenes öffentliches Bekenntnis verlange. Die Nationalkonferenz des SACC beschloß daraufhin 1979, daß „die Kirchen in Südafrika verpflichtet sind, die Kooperation mit dem Staat dort zu verweigern, wo das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes verletzt“. Mit diesem Beschluß wurde nicht nur das Recht, sondern sogar die Verpflichtung zu einem Widerstand gegen die Apartheidsgesetze festgestellt. Unter aktiver Beteiligung bekannter südafrikanischer Kirchenführer, wie Bischof *Desmond Tutu*, Reverend *Allen Boesak* und Bischof *Manas Buthelezi* sowie von *C. F. Beyers Naudé*, der sich explizit in der Tradition der *Bekennenden Kirche* sieht, wurde schrittweise eine Strategie des gewaltfreien Widerstandes entwickelt, die mit moralischer und materieller Unterstützung der internationalen Kirchen, insbesondere des ÖRK, in den letzten Jahren durchgeführt wurde. Sie machte die christlichen Kirchen zur wichtigsten Oppositionsgruppe in Südafrika. Wichtigste Aspekte des Widerstandsprogramms waren:

- bewußte Vernachlässigung bzw. Übertretung von Apartheidgesetzen,
- aktive Teilnahme an Protest- und Boykottaktionen gegen die Apartheid,
- Programme der Bewußtseinsbildung innerhalb und außerhalb der Kirchen,

- Erziehungsprogramme für christliche Widerstandsgruppen in Kirchen, Schulen, Gewerkschaften, Bürgerrechtsgruppen usw. und
- dezidierte Forderung nach internationalem Druck gegenüber Südafrika in Form von Wirtschaftssanktionen.

## Die katholische Kirche: nach wie vor eine ‚roomse gevaar‘?

Die katholische Kirche ist als Teil der Rom-orientierten Weltkirche für das calvinistische Südafrika immer suspekt gewesen und wurde damit von Anfang an automatisch in eine Oppositionsrolle gedrängt. Sie hat auch als erste der englischsprachigen Kirchen bereits in den fünfziger Jahren gegen Apartheid Stellung genommen. Dennoch war sie lange eher eine schweigende Kirche, in der Schwarze nie ausgeschlossen, aber – wie für Missionskirchen typisch – von den Weißen eher patriarchalisch behandelt wurden. Die große Wende brachte das Zweite Vatikanische Konzil. Ein neues, innerweltliches Rollenverständnis der Kirche wurde formuliert, das auch die Sorge um den Frieden und die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit explizit forderte. Zudem hatte der Soweto-Aufstand von 1976 dramatisch demonstriert, wie stark schwarze und weiße Katholiken sich entfremdet hatten. Nicht religiöse Gemeinsamkeit, sondern rassische und Volksgruppenidentität waren verhaltensbestimmend. Schwarze Katholiken solidarisieren sich zunehmend mit militanten Befreiungsbewegungen, und in der rechtsradikalen Ecke des weißen Spektrums befinden sich Katholiken, die Mitglieder der South African Catholic Defence League sind und damit die Apartheidspolitik der Regierung rückhaltlos unterstützen.

Unter dem Eindruck solcher Entwicklungen rief die katholische Bischofskonferenz im Februar 1977 zu einer *totalen Systemveränderung* auf: „Menschen, die nach Freiheit hungern, die ihrer berechtigten Ansprüche beraubt und in der Würde der Menschen und des Volkes gedemütigt werden, werden nicht eher ruhen, bis auch ihnen ein gleiches Maß an Gerechtigkeit zuteil wird. Wir bekräftigen, daß wir auf der Seite der Unterdrückten stehen ...“. Daß die Kirchenleitung es nicht nur bei starken Worten beließ, sondern sich auch zu Taten entschied, zeigt der damals spektakuläre Schritt, die katholischen Schulen des Landes als „open schools“ für Südafrikaner aller Rassen zu öffnen. Dieser beispielhafte Akt wurde von der Regierung umgehend mit einer Kürzung der staatlichen Unterstützungsleistungen beantwortet.

Die Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und der Regierung verschärfte sich in den Folgejahren deutlich. 1982 publizierte die katholische Bischofskonferenz einen Bericht über Namibia, in dem die Menschenrechtsverletzungen, Folterungen und Grausamkeiten der südafrikanischen Armee in Namibia gebrandmarkt wurden. 1984 wurden zwei weitere Berichte vorgelegt: der eine über Gewaltanwendung bei Zwangsumsiedlungen

und der andere über das brutale Vorgehen der Polizei während der Proteste in den Townships. Durch diese Berichte wurde die Konfrontation zwischen katholischer Kirche und südafrikanischer Regierung so verschärft, daß Polizei und Geheimdienst auch nicht mehr vor der Verhaftung von Kirchenpersonal haltmachten. Prominentestes Opfer war der schwarze Generalsekretär der Bischofskonferenz, *Smangaliso Mkhatsbwa*, der in Sicherheitshaft mehrmals gefoltert wurde. Auch Erzbischof *Denis Hurley* (Durban) wurde zweimal vor Gericht zitiert.

Schließlich haben sich die südafrikanischen Bischöfe im Mai 1986 in einem Hirtenwort an die Gläubigen gewandt und sich offen für ökonomischen Druck zur Beendigung der Apartheid eingesetzt: „Wir glauben, daß der bisherige *wirtschaftliche Druck* gerechtfertigt war, um Apartheid zu beenden. Mehr noch: Wir glauben, daß dieser Druck fortgesetzt und – falls notwendig – verstärkt werden sollte, falls die Entwicklungen wenig Hoffnung auf fundamentalen Wandel geben.“ Die Bischöfe machten zugleich deutlich, daß sie sich zu einem solchen Aufruf moralisch verpflichtet gefühlt hätten, da der Rassenkonflikt in Südafrika inzwischen als so ernsthaft und schwerwiegend anzusehen sei, daß sie sich zu umgehenden tiefgreifenden Schritten veranlaßt gesehen hätten.

Mit Stellungnahmen dieser Art hat die vorwiegend weiße Katholische Bischofskonferenz des Südlichen Afrika (SACBC) eindeutig Partei ergriffen zugunsten der Unterdrückten. Sie konnte damit weder bei vielen weißen Gläubigen, geschweige denn in der südafrikanischen weißen Öffentlichkeit auf Zustimmung hoffen. Deshalb wandte sie sich Anfang 1986 an das Ausland und bat um solidarische Unterstützung und Mithilfe. Die Reaktionen fielen gemischt aus. Die Erklärung des Papstes war grundsätzlich und eindeutig: „Aus tiefer Überzeugung lehnen wir jede Form der Rassendiskriminierung auf das Entschiedenste ab; diese unsere Haltung gründet in dem Bewußtsein von der allen Menschen gleichermaßen inwohnenden Würde.“ Verständnis und Unterstützung kamen auch von den Bischofskonferenzen der Niederlande, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, die sich nachdrücklich für gezielte Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika einsetzten.

Die deutsche katholische Kirche hat sich bisher mit Stellungnahmen eher zurückgehalten. In einer offiziellen Erklärung vom 20. August 1986 hat *Joseph Kardinal Höffner* das „menschenrechtsverletzende System der Rassentrennung in Südafrika“ zwar eindeutig kritisiert, es jedoch zugleich abgelehnt, zu Sanktionen aufzurufen, weil „die Bischöfe in ihrer Zuständigkeit überfordert (wären), wenn sie zu einzelnen politischen oder wirtschaftlichen Maßnahmen im Bereich anderer Ortskirchen Stellung nehmen sollten“. Das konkrete politische Handeln wird den „mündigen Laien“ aufgetragen, „die hinsichtlich dieser oder jener konkreter Maßnahmen unbeschadet ihres Glaubens verschiedener Meinung sein können“. Bislang gibt es jedoch nur wenige Organisationen innerhalb der

Kirche, die sich geäußert haben, so Misereor, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend oder Justitia et Pax. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das häufiger zu politischen Fragen Stellung nimmt, hat sich zu diesem Thema nicht geäußert.

## Schwarze Theologie – Die Befreiungstheologie Südafrikas

Die unmittelbare Betroffenheit der Schwarzen, die in den englischsprachigen Kirchen die überwiegende Mehrheit ausmachen, sich dort aber nicht hinreichend repräsentiert fühlten, führte in den siebziger Jahren zur Übernahme und Entwicklung der ‚black theology‘, die zunächst unter schwarzen Studenten in den USA aufgenommen war. Schwarze Theologie wurde als Protestbewegung gegen weiße Unterdrückung und Diskriminierung aufgefaßt und diente einem Prozeß der Bewußtseinsbildung, der die Befreiung von der weißen Vorherrschaft und von der eigenen schwarzen Unterwürfigkeit zum Ziel hatte. „Black Consciousness versucht, die Lüge zu entlarven, daß ‚normal‘ weiß ist. Es ist Ausdruck der Erkenntnis, daß Schwarze, wenn sie vor sich selbst wegzurennen und den weißen Mann zu imitieren versuchen, die Intelligenz desjenigen beleidigen, der sie als Schwarze schuf ... Black Consciousness versucht, die schwarze Gemeinschaft mit neuem Selbstbewußtsein zu erfüllen – in ihrer Arbeit, ihrem Wertesystem, ihrer Kultur, ihrer Religion, ihrer Lebensanschauung.“ So Steve Biko, einer der Führer der Black Consciousness-Bewegung. Biko kam 1977 unter ungeklärten Umständen in Sicherheitshaft um.

Das Aufkommen der schwarzen Theologie hat den grundlegenden theologischen Konflikt in Südafrika offengelegt. Die Wirkungen dieser Theologie, die vor allem zu einem neuen Selbstbewußtsein der schwarzen Gläubigen führte, sind sowohl in den politisch-theologischen Auseinandersetzungen zwischen den Kirchen wie vor allem auch innerhalb der Einzelkirchen zu spüren. Kritiker haben die schwarze Theologie als eine ideologische Verformung des Evangeliums hingestellt und als

eine Legitimation eines ‚umgekehrten Rassismus‘ gebrandmarkt.

Aktualisiert hat sich die Diskussion in neuester Zeit anhand einer Stellungnahme, die 150 Akademiker und Theologen zur politischen Krise in Südafrika unter dem Titel „Kairos Document“ veröffentlicht haben. Dieses Manifest fordert mit aller Deutlichkeit, sich im Namen der Gerechtigkeit mit den Unterdrückten zu verbinden und den berechtigten, auch gewaltsamen Widerstand des Volkes zu unterstützen: „Gott schafft seine Gerechtigkeit nicht durch die Reformen der Pharaonen dieser Welt ... Echte Veränderung und wahre Gerechtigkeit kann nur von unten kommen.“ Und: „Christen müssen sich ganz einfach an dem Kampf für Befreiung und eine gerechte Gesellschaft beteiligen. ... Sie wird sich manchmal dem Staat widersetzen und ihm den Gehorsam verweigern müssen, weil sie Gott gehorcht.“

Vor diesem Hintergrund ist schließlich auch die *Erklärung von Harare* zu verstehen, auf der „Kirchenführer aus Westeuropa, Nordamerika, Australien, Südafrika und anderen Teilen Afrikas ... erklären, daß die Stunde der Wahrheit (Kairos) gekommen ist, sowohl für Südafrika als auch für die Weltgemeinschaft“. In Harare wurde im Dezember 1985 zu sofortigen und umfassenden Sanktionen gegen Südafrika aufgerufen und dieser Aufruf als eine christliche Pflicht zum Handeln bezeichnet, die aus dem Evangelium erwachse.

Die Stellungnahmen der Amtskirchen, das „Kairos Document“ und die Erklärung von Harare zeigen ebenso wie die schwarze Theologie, wie entschlossen der Widerstand der Kirchen gegen den Apartheidstaat geführt wird. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund sind die Demonstrationen und Verweigerungen zu sehen, aber auch der verschärfte Zugriff einer immer perfekter werdenden Staatssicherheitsmaschine, die vor Verhaftung, Ausweisung, Verbannung und Folter nicht zurückschreckt. Versöhnung, Ausgleich und friedlicher Wandel rücken in immer weitere Ferne. So ist nicht auszuschließen, daß schwarze und weiße Christen – auch unter Berufung auf die Bibel – gegeneinander in den Krieg ziehen werden.

Gerald Braun / Heribert Weiland

## Noch ist Polen nicht verloren

Ein Gespräch mit Władysław Bartoszewski

Am 6. Oktober wird der polnische katholische Zeitgeschichtler und Publizist Władysław Bartoszewski mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Bartoszewski (Jahrgang 1922) lebt gegenwärtig in Deutschland. Er lehrte im vergangenen Semester in Eichstätt und im Studienjahr 1986/87 in München. Professor Bartoszewski, der im polnischen Widerstand aktiv war und zahlreichen Juden das Leben rettete, wurde von den Nazis verhaftet und vorüber-

gehend nach Auschwitz gebracht. Er mußte auch unter kommunistischer Herrschaft insgesamt ca. sieben Jahre in Gefängnissen verbringen. Zum letzten Mal wurde er bei Verhängung des Kriegsrechts 1981 verhaftet. Wir befragten Bartoszewski zur gegenwärtigen Lage Polens und zu den Problemen, die sich aus der speziellen „geopolitischen Lage“ des Landes bezüglich möglicher künftiger Entwicklungen ergeben. Die Fragen stellten Fritz Csoklich und David Seeber.